Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 16 (1940)

Heft: 40

Artikel: Menschen vor Gericht

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-757684

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Manuskript, in welches Jack seine unsterblichen Verse eingetragen hatte. Donald Forster konnte es nicht un-terlassen, dabei ironisch zu bemerken:

«Sehen Sie, Jack, auch der Löwe hält nicht viel von Ihren Versen!»

Jack konnte nicht antworten, denn der Löwe hatte

Ihren Versen!»

Jack konnte nicht antworten, denn der Löwe hatte unerwartet einen Sprung gegen den Schrank unternommen, der in allen Fügen krachte, aber standhielt.

Es schien, daß der Löwe ein schon älteres Tier war. Er hatte es zwar fertiggebracht, durch das tiefgelegene Fenster zu gelangen, aber es fehlte ihm die Geschmeidigkeit, zweienhalb Meter hoch zu springen, um die Männer auf dem Schrank zu erreichen.

Nun richtete sich der Löwe in seiner ganzen Länge am Schrank empor und versuchte mit seinen gewaltigen Pranken nach Jack zu greifen. Wenn er auch damit keinen Erfolg hatte, da der Schrank hoch genug war, so waren doch die krallenbewehrten Tatzen und der aufgesperrte Rachen in kaum Armeslänge Entfernung kein gemütlicher Anblick für Jack Gordon.

«Sie haben wohl Angst, Jack?» fragte Forster. «Kalkuliere, daß der alte Knabe da unten sich umsonst abmühen wird. Auf dem Schrank sind wir einstweilen sicher. Aber wir müssen noch einige Stunden warten, bis unsere Schwarzen vom Fluß zurückkommen. Hoffentlich lernen Sie aus dieser Angelegenheit, daß das Leben keineswegs so ist, wie es in Ihren Büchern steht. Ich wette, daß keiner Ihrer geliebten Dichter sich eine solche Situation ausdenken könnte!»

Der Spott, der in diesen Worten lag, kränkte Jack. Er war im Grunde ein mutiger Bursche, und ungeachtet der gefährlichen Bestie streckte er seinen langen Arm nach dem Bücherbord aus, das neben dem Schrank an der Wand angebracht war.

der gefahrlichen Bestie streckte er seinen langen Arm nach dem Bücherbord aus, das neben dem Schrank an der Wand angebracht war. «Ich will Ihnen eine Stelle aus Byron vorlesen», sagte Jack, nachdem er ein Buch herausgegriffen hatte. «Ich hoffe, Sie werden dann Ihre schlechte Meinung über die Dichter ändern. Hier, die Schilderung eines Abenteuers prit einem Löwen —: mit einem Löwen -

mit einem Löwen —.»

Forster ließ Jack nicht zu Ende reden. Kaum hatte er erkannt, daß es sich um ein Buch mit Versen handelte, als er Jack das Buch auch schon aus den Händen riß und es auf den Fußboden hinunterwarf.

«Glauben Sie eigentlich, ich liege hier oben, um mir Ihre verdammten Verse anzuhören!» rief Forster wütend aus. «Wenn Sie dies ein zweites Mal versuchen, so fliegen Sie Ihrem Buche nach!»

Der Löwe hatte sich unterdessen gleich auf das Buch gestürzt. Er hielt es zwischen den Pranken, riß den Einbanddeckel ab und verschlang ihn heißhungrig.

«Meine schöne Byronausgabe!» rief Jack jammernd is. «Sie ist in Schweinsleder gebunden und kostete ich ein halbes Pfund!»

mich ein halbes Pfund!»
«Was sagen Sie, Schweinsleder?» fragte Forster und
griff nun selber nach einem Buche. «In der Tat, es ist
feines Schweinsleder! Jetzt verstehe ich, warum sich der
Löwe so gierig darauf stürzte. Schweinsleder muß ja ein
wahrer Leckerbissen für einen ausgehungerten Löwen

sein!»

Damit warf er den Band, den er eben in der Hand hielt — es waren die Gedichte Shelleys — dem Löwen direkt an den Kopf, der sich nun auch den Einband dieses Buches aufs beste schmecken ließ.

Dadurch ermutigt, räumte Forster gründlich unter den Büchern auf. Keats, Swinburne, Browning, Milton, Wilde, Kipling und noch viele andere Dichter wanderten in den Löwenrachen.

in den Löwenrachen.

Jack Gordon protestierte vergeblich gegen diese mißbräuchliche Verwendung seiner Lieblinge.

«Es ist besser, die Bestie frißt die Bücher als uns. Wer weiß, auf welche Einfälle sie sonst noch kommen könnte», erwiderte Forster. «Üebrigens vollbringe ich ein gutes Werk, wenn ich Sie von diesen Büchern befreie. Vielleicht werden Sie dann endlich ein Mann. Hätte mir nie träumen lassen, daß eine unvernünftige Bestie einen solchen Bildungshunger besitzen kann!»

Damit setzte Forster die ungewöhnliche Raubtier-fütterung fort und hörte nicht eher auf, als bis das Bücherbrett vollständig geleert war.

Auch der Löwe schien gesättigt zu sein. Er leckte mit seiner rauhen Zunge noch den Kleister von einigen Buchrücken ab. Dann stand er auf, reckte sich und gähnte und verschwand mit einem gewaltigen Sprung wieder durchs Fenster.

Eine Viertelstunde später stiegen die beiden Männer on ihrem Zufluchtsort herunter und öffneten vorsich-

Der Hof stand leer und verlassen, weit und breit war

Der Hof stand leer und verlassen, weit und breit war kein Löwe mehr zu sehen.

Die Männer eilten zur Station hinüber und holten ihre Gewehre. Sie suchten die ganze Gegend ab, ohne aber den Löwen entdecken zu können.

Tags darauf fand ein Eingeborener eine Viertelstunde von der Station entfernt an einem Wasserloch einen verendeten Löwen. Drei Dutzend noch unverdaute schweinslederne Buchdeckel, die sich in seinem Magen fanden, durften wohl als Todesursache gelten.

«Sehen Sie, Jack, selbst ein Löwenmagen kann Ihre Bücher nicht verdauen», sagte Forster grinsend. «Kal-

Leises Lied

Von Georg Thürer

Die Liebe ist leise Wie Regengerinn. Doch hört man die Weise Der werbenden Meise Hält jedermann inn.

Ich gehe im Garten Und streichle den Strauch. Oh, helft mir erwarten, Ihr Rosen, ihr zarten, Und grüßet sie auch.

Sie ist ja der Frühe Holdselig Gespiel. Drum feuriger blühe, Du Knospe, und sprühe Dein Flämmchen vom Stiel.

Weiß nimmer dem Reise Ja schöneren Sinn Als blühen zum Preise Der Liebe so leise Wie Regengerinn.

kuliere, das arme Tier hatte gewaltige Leibschmerzen von Ihren Lieblingsdichtern bekommen. Ich hoffe, daß ich von jetzt ab einen brauchbaren Assistenten an Ihnen haben werde. Kommen Sie mit mir, wir wollen einen Whisky auf diese Geschichte trinken!»

Menschen vor Gericht:

Wenn wir uns entschlossen haben, hier von nun an unter diesem Titel in zwangloser Folge kleine Skizzen und Berichte aus dem Gerichtssaal zu bringen, geschieht das in einem andern Sinn, als er die Tagespresse leitet, wenn sie den Gerichten Beachtung schenkt. Weder das «sensationelle Verbrechen» noch juristische Probleme sollen uns hier interessieren, sondern das, worum es uns geht, ist tatsächlich der Mensch vor Gericht, der lebendige Mensch, nicht das «Objekt der Rechtspflege». Und wir suchen den lebendigen Menschen gerade darum vor Gericht, der lebendige mensch nicht mit glatten Alltag, wenn alles gut und ordnungsgenäß kläappts, der Mensch zeigt, wie er ist, sondern weil gerade in jenen anderen Augenblicken des Lebens, wenn nichts geht, wie es soll, wenn die galette Schutzwand bürgericher Ordnung einen Riß bekam oder gar ganz umfle, offenbar wird, was alles dahinter steckt, wieviel Schuld und wieviel Not, wieviel Unglück, Zufall – und Schicksal. Denn wo anders als vor den Schranken der Gerichte wird der Mensch so offenbar, ganz gleich, ob er reuig oder verstockt kommt, ganz gleich, ob er bereit ist, seine Schuld auf sich zu nehmen oder seine Unschuld zu verteidigen, zu sühnen oder sich herauszulügen? Und wo wäre das Leben urkflicher und unverfläschter aller Gebirgen der Aktenbündel, die sich in den Archiven der Gerichte häufen? Gewill, das steht's in der öden Amtssprache geschrieben, tausend und aber tausendmal in den schleben Worten: «... schuldig des Betruges, des Diebstahls, der Allter aller Gerichte dieselben Worte: «Das Gericht hat befunden und erkannt...» und immer ist es dassesbe. Aber die Menschen sind nie dieselben, jeder ist anders als der andere, jeder lebt sein eigenes Leben unt für jeden ist es unter allen Umständen eine Katastrophe, wenn er vor die Schranken des Gerichts muß, und die schlimmste Katastrophe gar bei jenen, die es gar nicht mehr als eine Katastrophe empfinden, wenn sie zum zehnten, zum zwanzigstennd vor Gericht kommen – Außenseiter der Gesellschaft, des Lebens, Das, was wir Ihnen hi

Vater und Sohn

«Manchmal», sagte mir vor Jahren ein Staatsanwalt, «habe ich das eigentümliche Gefühl, keine Menschen, sondern Aktenbündel anzuklagen. Als ich jünger war, er-schreckte mich diese Vorstellung, heute tröstet sie mich ...»

sondern Aktenbündel anzuklagen. Als ich jünger war, erschreckte mich diese Vorstellung, heute tröstet sie mich...»

Und dann erklärte er mir, warum dem so sei, aber hier soll erst die Geschichte des Vaters folgen, der, dies sei schon im voraus bemerkt, ebenso wie sein Sohn einen ungewöhnlich guten Leumund genoß und hochangesehen war. Dieser Vater also, ein bejahrter Landwirt, Vater von vier erwachsenen Söhnen, erschien eines Tages vor einem Landgericht, um sich dort wegen einer Mildtälschung zu verantworten. Die kleine Angelegenheit war mit einem Freispruch rasch erledigt, denn es war in keiner Weise nachzuweisen, daß der Bauer selbst die Milch verwässert hatte, die allerdings nachgewiesenermaßen den gesetzlichen Ansprüchen keineswegs mehr entsprach, als der Sohn sie zur Sennhütte gebracht hatte. Ja, der Bauer klagte nun voll leidenschaftlicher Empörung seinen mißratenen Sohn an, der ihn offenbar bei der Genossenschaft denunziert und die Milch selbst verfälscht hatte, um dem Vater einen Streich zu spielen. Und so gab ein Wort das andere, bis man schließlich die ganze traurige Geschichte des Greises kannte, der nach einem langen, arbeitsreichen Leben als achtbarer Bauer überall in Ehren stand und nur daheim nichts galt, von der Frau und den Söhnen gemieden wurde und nur darum blieb, weil man eben alle Mann in der Wirtschaft brauchte und natürlich auch, weil trotz allem vorläufig noch er der Herr im Hause war.

Und dann war noch etwas anderes. Gerade der Sohn, der ihn bei den Sennen angezeigt hatte, war eben wahrscheinlich nicht einmal sein Sohn, es gab da so ein Gemunkel in der Gegend von einer Liebschaft der Frau mit einem Nachbarn, und für ihn, den Bauern, war es sowieso sehr bitter, einen Fremden aufgezogen zu haben. Nun, wie dem auch war, es genügte, um den Vater freizusprechen, und den Sohn, der auch angeklagt war, und zwar wegen Inverkehrbringens gefälschter Milch, nicht nur mit einer kräftigen Buße, sondern auch mit Gefängnis zu strafen.

fängnis zu strafen.

Und hier begann die Geschichte des Sohnes, der die Strafe nicht auf sich nehmen wollte und darum vor die nächsthöhere Instanz ging. Auch für ihn war die ganze Frage der Milchfälschung Nebensache, ja, er hatte sich vor der Erstinstanz nicht einmal recht darum kümmern können, weil er einberufen worden war. Und so hatte er auch erst durch seinen Verteidiger erfahren, daß der Mann, den er zeitlebens für seinen Vater gehalten hatte, ihn nun vor Gericht in aller Oeffentlichkeit verleugnet hatte, und konnte er sich nicht dagegen wehren, wollte er doch wenigstens in seinem Kummer — und es ging ihm sehr zu Herzen — nicht noch den Schimpf auf sich sitzen lassen, den Vater denunziert zu haben. Wie gesagt — auch er war ein angesehener Mann und hatte einen guten Ruf zu verteidigen, einen guten Ruf.

Und nun sagte er, wie schlimm es für ihn und die

Und nun sagte er, wie schlimm es für ihn und die Brüder und die Mutter gewesen war, mit dem Vater zu-sammenzuleben. Der Vater war ein Trinker, einer jener

heimlichen Mosttrinker, die nie in die Wirtschaft laufen, die's daheim, in den vier Wänden, treiben. Und den Hof hatte er auch dementsprechend bewirtschaftet, so daß es mit der Familie erst aufwärts gegangen war, als die Söhne groß wurden, zupacken und alles in Schwung bringen konnten. Gerade darum hatte es ihn aber auch so schwer gekränkt, daß der Vater die Milch fälschte, und weil er ihn, der sowieso längst mit allen in Unfrieden lebte und sich daheim aber auch schon gar nichts sagen ließ, schonen wollte, war er zum Präsidenten der Hüttengenossenschaft gegangen, um ihn zu bitten, den Vater zu ermahnen. Nur das und nichts anderes!

Man weiß, wie so etwas kommt! Schließlich hatte man nachprüfen müssen, ob überhaupt und bis zu welchem Grade die Milch verwässert gewesen war, also hatte man gewartet, bis der Sohn wieder einmal Milch brachte, hatte dann eine amtliche Untersuchung durchgeführt und so war es, mehr versehentlich als aus Absicht, zu einer Anzeige, zum Strafverfahren gekommen. Nun — wenn man ihn strafen mußte, weil er ja tatsächlich die verwässerte Milch zur Hütte gebracht hatte, mochte es sein. Aber gleich Gefängnis für einen nicht vorbestraften, gut beleumdeten Jungbauern? Und das ihm, der eigentlich gerade versucht hatte, was in seinen Kräften stand und unter den Umständen allein möglich war, um einmal Schluß mit den Fälschungen zu machen? Ganz davon zu schweigen, daß die schreckliche Bezichtigung der Mutter ihn sowieso hart genug getroffen hatte!

Das Gericht sah und hörte den jungen Burschen. Er sah sehr sympathisch aus, ein frischer, offener Bursche, der im Wehrmannskleid doppelt gut ausschaute und azu noch ein Führungszeugnis seines Hauptmanns mitbrachte, daß man sich darüber freuen mußte. «Es ist sein Falsch an ihm, nie könnte man ihm irgendeine Gemeinheit zutrauen!» Gut, der Tatsache, daß er verfälschte Milch in Verkehr gebracht hatte, war nicht beizukommen — aber dafür tar's auch eine Buße, kein Gedanke dran, ihn ins Gefängnis zu stecken. Und dann fiel mir ein, warum einer Staatsanwalt, von de

lung fand, sich in Wahrheit ja gar nicht mit Menschen, sondern nur mit Aktenbündeln auseinandersetzen zu müssen.
«Sehen Sie», sagte er, um sich zu erklären, «in den Akten stehen Tatsachen, etwas, was ein Mensch tat oder nicht tat, und darum wird angeklagt, und dabei soll es auch bleiben. Denn es ist wahrhaftig besser, zu wenig, als zu viel von den Menschen zu wissen. Denn wer könnte schon die Wahrheit über einen Menschen erkennen und darüber gerecht richten? Was einer tut, kann man leicht feststellen, was er aber ist — nein, wir wissen's nie ...»